

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Brennpunkte der Erzeugungsschlacht für das Jahr 1943. Von
Oberlandwirtschaftsrat Dr. phil. Meisner, Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-336074](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336074)

Brennpunkte der Erzeugungsschlacht für das Jahr 1943

Von Oberlandwirtschaftsrat Dr. phil. Meisner / Karlsruhe

Der Kampf um Deutschlands Nahrungsfreiheit geht weiter! Er wird sein, immer und ewig, er hat keinen Anfang und erst recht kein Ende, da Deutschland leben will und immer leben wird. Die Erzeugungsschlacht muß von Jahr zu Jahr mit gesteigerter Intensität, mit zähem Willen und restloser Hingabe, bei höchstem Können des einzelnen geschlagen werden. Dabei gilt die alte, am ersten Tag der Erzeugungsschlacht ausgegebene Parole: „Mehr erzeugen und das Erzeugte sparsam verwenden“, mit der gleichen Härte und Strenge, genau so wie die im Laufe der Jahre notwendig gewordenen Einzelparolen! Die im Frühjahr 1942 ausgegebenen Erhaltungs- und Ausweitungsparolen haben auch heute die gleiche Gültigkeit, zumal Staatsführung und Nation nur mit den Lebensgütern rechnen können, welche das Landvolk auf dem deutschen Acker durch seinen Fleiß, durch sein Können und Schaffen mit dem Segen des Himmels bereitstellt. Was seit dem Umbruch im Jahre 1933 auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Erzeugung ganz allgemein und in den Kriegsjahren noch besonders vom deutschen Landvolk für die Sicherung der Ernährung geleistet wurde, findet ungeteilte und höchste Anerkennung. Dabei stehen wir noch nicht einmal auf dem Höhepunkt der möglichen Leistungen — im Gegenteil, in sehr vielen Höfen stecken noch sehr beachtliche Leistungsreserven, d. h. es kann unbedingt bei richtiger, neuzeitlicher Wirtschaftsweise und scharfdurchdachter Betriebsorganisation noch mehr erzeugt werden, weil in der großen Breite gesehen die Erträge vom Acker und die Leistungen im Tierstall noch wesentlich verbesserungsfähig sind. Darüber hinaus aber können durch eine wohldurchdachte und zweckmäßige Verwendung aller Erzeugnisse nicht nur im Hof, sondern auch bei der Versorgung der Allgemeinheit noch gewisse Nahrungsmengen aller Art freigemacht werden. Ist es z. B. notwendig, daß von der Kartoffelernte alljährlich durch Fäulnis und Schwund rund 8% bei der Ernte und Lagerung verlorengehen?! Ist es ferner nötig, daß von der Futterrübenenernte ebenfalls rund 6% durch Fäulnis und Krankheit der Fütterung verlorengehen?! Oder daß bei der Heuwerbung durch zu späten Schnitt und durch die immer noch stark verbreitete Bodentrocknung 3—4% wertvollsten Futterertrages für die Tierfütterung verlorengehen?! Wieviele wertvolle Pflanzennährstoffe gehen alljährlich durch schlechte Lagerung und Aufbewahrung des Stallmistes und der Jäuche dem Acker und damit der Pflanzenerzeugung verloren?! Diese Beispiele können beliebig erweitert werden, zeigen aber die Richtigkeit der Behauptung, daß, ganz abgesehen von der Produktionsseite, noch beachtliche Reserven zur

Leistungssteigerung auf jedem Hof vorhanden sind. Nur wenige Betriebe haben einen richtigen Futter- und Düngungsplan! Wieviele Fehler werden heute immer noch in der Fruchtfolge gemacht, obwohl ein jeder Praktiker weiß, daß er nicht ungestraft gegen die ehernen Gesetze einer richtigen Fruchtfolge verstoßen kann. Hier muß zunächst einmal jeder Bauer und Landwirt darüber nachdenken, wie er diese „Übel“ in seinem eigenen Hof beseitigen kann. In den meisten bäuerlichen Betrieben wird viel zu viel geschuftet, und es wäre besser und wertvoller, zunächst einmal scharf und folgerichtig über den gesamten Aufbau der Erzeugung seines Hofes klar nachzudenken und dabei in erster Linie die Fehler zu beseitigen, die leicht nachweisbar in jedem Hof auch heute noch trotz aller Aufklärung in betriebswirtschaftlicher Hinsicht Jahr für Jahr gemacht werden. Die gesamten Erzeugungsmöglichkeiten im Rahmen der Erzeugungsschlacht müssen auf jedem Hof richtig auf- und zueinander abgestimmt werden, d. h. der Betriebsablauf muß so harmonisch und folgerichtig durchgedacht sein, daß das Räderwerk eines bäuerlichen Hofes präzise und klar ineinander greift, und daß aus der aufgewendeten Arbeit, dem investierten Kapital und dem Können des einzelnen jene Leistungen erwachsen, die notwendig sind, um den Hof und darüber hinaus die Nation in ihrer Ernährung zu sichern. Gewiß — man kann im Einzelhof nicht all die vielen Forderungen der Kriegserzeugungsschlacht erfüllen. Nicht jeder Hof kann sich am Anbau von Ölfrüchten, von Flachs, Zuckerrüben, Feldgemüse und dergleichen mehr beteiligen, weil entweder Boden oder Klima oder beides zusammen den Anbau solcher Sonderkulturen nicht zulassen. Wenn der gute Wille dazu vorhanden ist, sowie Boden und Klima einigermaßen mitmachen, ist der Anbau von Winterölfrüchten in sehr vielen Gebieten eine Tatsache, die sich leicht beweisen läßt. Wer natürlich unwillig und ohne innere Bereitschaft den Anbau von Winterölfrüchten vornimmt, weil es der Ortsbauernführer „befohlen“ hat, der wird nicht allzuviel Erfolg dabei haben. Wenn er aber mit aller Sorgfalt Bodenbearbeitung, Düngung und Aussaat solcher Sonderkulturen vornimmt, dann kommt er schon eher zu einem Erfolg, weil Herz und Seele zum Gelingen dieser Aufgabe beitragen. Dasselbe gilt auch für den Anbau von Flachs, der schon manche „Feindschaft“ in einer Dorfgemeinschaft ausgelöst hat. Darum ist es richtig, wenn der Ortsbauernführer versucht, die anzubauende Flachsfläche in einem Stück zusammenzulegen und „in Gemeinschaft“ zu bebauen. Jedem vernünftigen und ruhig denkenden Bauern und Landwirt ist es klar, daß jetzt in Kriegszeiten Forderungen erfüllt werden müssen, die notwendig, weil sie anders nicht zu lösen sind. Der Winterölfruchtanbau bedeutet für jeden Hof eine wesentliche Verbesserung der Fruchtfolge, und die Preisgestaltung für Ölfrüchte ist derartig günstig, daß auch die Wirtschaftlichkeit gesichert ist. Wir brauchen Flachs und die notwendige Leinwand, um darüber hinaus aus den Flachssamen Öl und Fett zu gewinnen. Darüber gibt es gar keine Diskussion und das Landvolk begreift es auch, daß hierin etwas geleistet werden muß. Entscheidend für Gegenwart und Zukunft ist einzig und allein die Leistung des bäuerlichen Hofes, und zwar nicht nur für den eigenen Betriebsablauf, sondern vor allen Dingen auch für den Markt, d. h. für die Versorgung der Nation mit Lebensmitteln aller Art.



Die Sämaschine leistet sorgfältige Aussaat, ermöglicht Boden- und Saatenpflege und erleichtert die Unkrautbekämpfung in Getreidebeständen.

Gesunde und ertragreiche Winterweizenbestände.



...sichern das tägliche Brot.

Erntezeit—hohe Zeit. Einfahren von Winterroggen, der nach dem Schnitt sofort aufgebunden und in Hocken zum Nachtrocknen aufgestellt war. Nur so sichert der Bauer seine Getreideernte vor Witterungsschäden.



Erhaltung der Brotgetreide-Anbaufläche!

An die Spitze aller bisher ausgegebenen Parolen muß eindeutig die Erhaltung der Brotgetreide-Anbaufläche gestellt werden. Von gleicher Bedeutung erscheint mir aber auch die Erhaltung bzw. Ausweitung der Kartoffel-Anbaufläche, da die Kartoffel, besonders in Kriegszeiten, auf dem Gebiete der Ernährung große Aufgaben zu erfüllen hat. Die Kartoffel ist es auch, welche von der Flächeneinheit große Mengen an Nährstoffen bringt, sie ist und bleibt mit dem täglichen Brot die Grundlage unserer Volksernährung. Die notwendig gewordene Einschränkung des Verbrauches an Fleisch und Fett hat den Bedarf an Speisekartoffeln stark gesteigert. Dieser Bedarf kann unbedingt befriedigt werden, wenn wir danach streben, daß die Durchschnittsleistung sowohl im Getreide- wie auch im Kartoffelbau nicht nur gehalten, sondern sogar verbessert wird. Denn die heute festgestellten Durchschnittserträge bei Winterroggen und Winterweizen sowie bei Kartoffeln können uns nicht befriedigen; sie sind nur zum Teil durch Boden und Klimaablauf in ihrer Höhe bedingt, können aber bei richtiger Anbautechnik und sorgfältiger Pflege noch beachtlich gesteigert werden. So schlecht sind die Böden und das Klima am Oberrhein nun doch nicht, daß der Roggen-Durchschnittsertrag von 19 dz/ha nicht auf 24—25 dz/ha erhöht werden könnte! Dasselbe gilt für Weizen, wo wir einen Durchschnittsertrag von knapp 20 dz/ha aufweisen. Auch hier können bei sorgfältiger Bodenbearbeitung, rechtzeitiger Saat, häufigem Saatgutwechsel, durch Saatgutbeizung und richtiger Pflege- und Erntemaßnahmen bei zweckvoller Ernährung der wachsenden Weizenbestände weitaus bessere Durchschnittsleistungen erreicht werden. Ausgenommen sind natürlich die ausgesprochenen Gebirgslagen im Schwarzwald und in den Vogesen, wo der Anbau von Winterroggen bestimmt nicht leicht ist, der Anbau von Winterweizen größtenteils ausscheiden muß. Ein Großteil unserer Bauern und Landwirte betreibt heute noch den Brotgetreidebau gerade so wie zu unserer Väter Zeiten. Durch die vielfach gehandhabte alte Fruchtfolge folgt meistens zweimal, ja sogar dreimal Getreide auf Getreide, wodurch der Boden eine einseitige Ausnutzung erfährt. Dazu kommt, daß der Humusvorrat durch die ofte Wiederholung von Getreide stark angegriffen wird, was mit einer bewußten Schwächung der Bodenfruchtbarkeit gleichbedeutend ist. Die Verunkrautung der Äcker nimmt in erschreckendem Maße zu, wodurch der Wasser- und Nährstoffvorrat des Bodens für die eigentlichen Kulturpflanzen geschwächt wird. Eine stärkere Einschaltung von Hackfrüchten und Zwischenfruchtpflanzen würde schon allein eine Besserung der Getreideerträge bewirken. Denn durch eine öftere, d. h. engere Aufeinanderfolge von Hackfrucht, Futterpflanzen und Zwischenfutterpflanzen wird dem Boden, außer der wertvollen Schattengare, durch die Wurzelrückstände und durch die öfters notwendige Stallmistdüngung zu Hackfrüchten ein Mehr an Humusstoffen zugeführt, wodurch das Bakterienleben des Bodens kraftvoll gefördert wird. Denn die Bodenfruchtbarkeit ist letzten Endes das Ergebnis der von den Humusstoffen im Boden lebenden Bodenbakterien, und je zahlreicher und kräftiger, d. h. lebensfähiger diese sich im Boden

entwickeln können, desto kraftvoller und leistungsfähiger ist das Pflanzenwachstum. Humusreiche, tätige Böden verwerten auch die Mineraldünger für die wachsenden Kulturpflanzen in einem weit höheren Ausmaß, so daß schon allein dadurch Ertragssteigerungen möglich sind. Ein weiterer Fehler wird von unseren Bauern und Landwirten bei der Bestellung von Winterroggen und Winterweizen, auch von Wintergerste und Spelz dadurch begangen, daß sie die Herrichtung des Ackers zur Aufnahme dieser Saaten nicht sorgfältig genug vornehmen. Wieviele Bauern und Landwirte fahren im Spätherbst hinaus auf den Acker, der noch ungeschält in Stoppeln liegt, pflügen den Acker um, säen mit Weizen oder Roggen ein und fahren ihn dann mit der schweren Egge ab. Ja, es gibt noch Bauern und Landwirte, besonders im Elsaß, die die Wintersaaten einpflügen!! Nichts ist schlimmer für den Ertrag, als eine solche Pfuscharbeit! Wir wissen, daß sowohl Wintergerste, Winterroggen als auch Winterweizen einen abgelaagerten Acker verlangen, sollen sie gute Erträge bringen. Folgt Getreide auf Getreide, dann ist die Stoppel nach der Aberntung sofort zu schälen und in einem Abstand von 14 Tagen bis 3 Wochen eine saubere Saatfurche zu pflügen. Der Saatfurche muß Zeit gelassen werden zum Absetzen! Ist dann der richtige Saattermin gekommen, wird der Acker vorher, wenn notwendig, mit einer schweren Egge aufgeeggt, — dann kann die Saat erfolgen. Nach der Aussaat muß mit einer leichten Saategge die Saatfrucht eingeegett werden, wobei es vollauf genügt, wenn sie 1—2 cm mit Keimerde bedeckt ist. Ideal wird die Aussaat von Winter- und Sommergetreide, wenn wir uns der Drillmaschine bedienen. Aber auch die Drillsaat verlangt eine vernünftige Herrichtung des Ackers zur Saat. Wenn durch die starke Parzellierung und durch die Kleinheit der Betriebe für viele Höfe die Beschaffung einer eigenen Drillmaschine unwirtschaftlich ist, so sollten doch in jeder Ortsbauernschaft mehrere Drillmaschinen gemeinschaftlich beschafft werden, die dann zur Saatzeit den Bauern und Landwirten gegen geringes Entgelt zur Verfügung stehen. Gedrillte Saaten laufen gleichmäßig auf, entwickeln sich bis zu ihrer Reife kräftiger als Handsaaten, da allein die Wirkung des Lichtes, der Sonne, die Aufnahme der Nährstoffe und des Bodenwassers eine viel gleichmäßigere und zweckvollere ist wie bei Breitsaaten. Saatenpflege und Unkrautbekämpfung lassen sich bei Drillsaaten mit sichtbarem Erfolg durchführen, während besonders die Unkrautbekämpfung bei Hand- oder Breitsaat oft ein Ding der Unmöglichkeit oder ein sehr problematisches Unternehmen ist. Wieviel Zeit vergeuden alljährlich unsere Bauersfrauen im Frühjahr auf den Äckern durch Distelstechen, Ausrupfen von Hederich, von Kamillen und was uns der Teufel noch an Unkraut dazwischen geworfen hat. Bei Drillsaat läßt sich durch Eggen und 1—2 Handhacken ein weitaus besserer Erfolg erzielen, und noch dazu bei geringerem Arbeitsaufwand. Vielfach sind auch die Aussaatmengen zu stark gewählt. Im Durchschnitt kommen wir mit 1,5 dz/ha Winterroggen, 1,7—1,8 dz/ha Wintergerste und 2 dz/ha Winterweizen aus. Es ist bekannt, daß vielfach oft sogar das doppelte Saatquantum ausgesät wird. Wozu diese Verschwendung? Eine jede Pflanze braucht, um sich voll zu entwickeln, einen entsprechenden Platz, braucht Licht, Luft und Sonne, dazu Nährstoffe, die sie im Boden vorfinden muß. Stehen auf einer

Flächeneinheit, sei es auf einem Quadratmeter oder Morgen zuviel Einzelpflanzen, so machen sie sich gegenseitig das Leben schwer, keine bekommt genügend Luft, Licht, Sonne und Wasser, nicht genügend Nährstoffe, und bei der Ernte sehen wir ein kümmerliches Feld mit schwachem Stroh und schwachen Ähren. Das Druschergebnis enttäuscht, ganz abgesehen davon, daß in der Regel durch vorzeitiges Lagern der an sich schon geringe Ertrag noch mehr geschwächt wird. Wie anders, wenn die Saat gedrillt wurde! Kraftvoll und stark sieht man die Pflanzen, reiches, kräftiges Stroh mit vollen, dichtbesetzten, großen Ähren! Also hier mal etwas nachdenken und überlegen und Abhilfe schaffen. Wir brauchen große und gleichmäßige Getreideernten, um für Front und Heimat das tägliche Brot zu sichern.

Erweiterung der Hackfrucht-, besonders der Kartoffel-Anbaufläche

Der Anbau der Kartoffel ist aus keinem bäuerlichen Betrieb wegzudenken. Für viele Höfe bildet die Kartoffel-Anbaufläche in Gemeinschaft mit der Anbaufläche von Futterrüben das Rückgrat der ganzen Fruchtfolge. Die Kartoffelerträge am Oberrhein stehen und fallen mit der zünftigen Art der Bodenbearbeitung und mit der Häufigkeit des Pflanzgutwechsels. Boden und Klima am Oberrhein fördern unendlich stark den Abbau der Kartoffeln, d. h. die Erträge fallen von Jahr zu Jahr zurück, wenn wir nicht alljährlich neues Pflanzgut aus gesunden Herkunftsgebieten beziehen. Es ist nachgewiesen, daß ein Hochzuchtpflanzgut innerhalb von drei Jahren bei fortgesetztem Anbau 60% seiner Leistungen durch die verschiedenen Abbaukrankheiten einbüßt. Darum auch immer wieder der Vorschlag, alljährlich eine kleine Menge frisches Pflanzgut aus gesunden Herkunftsgebieten zu beziehen, und daraus sein Pflanzgut für das nächste Anbaujahr zu gewinnen. Die Bodenbearbeitung für den Kartoffelanbau kann nicht sorgfältig genug durchgeführt werden. Hier werden in den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben noch immer bedenkliche Fehler gemacht, die meistens darin bestehen, daß die Hackfruchtschläge ganz allgemein bei zu nassem Bodenzustand gepflügt werden. Auch die Winterfurche, die für Hackfruchtschläge von großer Bedeutung ist, soll nicht zu naß gepflügt werden, weil dadurch der eigentliche Zweck der Pflugfurche verhindert wird. Nur jene Pflugfurche, sei es Winterfurche oder Saarfurche, erfüllt ihren Sinn und ihre Aufgabe, wenn der Pflugbalken hinter dem Streichbrett gut aufgelockert und durchlüftet möglichst kleinschollig zur Erde zurückfällt. Legt er sich aber infolge zu nasser Bodenbeschaffenheit als Ganzes und nur in große, grobe Stücke gebrochen um, dann fehlt die gewünschte Auflockerung des Bodens, die notwendige Durchmischung und Durchlüftung, so daß selbst strengster Frost den Pusch nicht mehr gutmachen kann, den wir als denkende Menschen ohne Überlegung angerichtet haben. Die Kartoffel verlangt einen gut aufgelockerten, durchlüfteten, warmen Boden. Schwere Böden sind keine „Kartoffelböden“. Hier ist der Anbau von Futter- oder Zuckerrüben wertvoller wie „gequälte“ Kartoffelbestände, die nie eine zufriedenstellende Ernte bringen. Dem Anbau von früh- und mittelfrühreifenden Kartoffelsorten ist besonders in stadtnahen Gebieten bevorzugt Rechnung zu tragen. Die Sortenfrage ist



Gesundes Kartoffelpflanzgut sichert hohe Ernte.



Abgebautes Kartoffelpflanzgut bringt geringe und kranke Erträge. Als Pflanzgut völlig ungeeignet, darum häufiger Pflanzgutwechsel.

an sich geklärt; es fragt sich nur, ob von den betreffenden, bewährten Sorten genügend Pflanzgut rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden kann. Bei den mittelspät- und spätreifenden Sorten muß der Hauptwert auf die Ertragstreue der betreffenden Sorte gelegt werden. Der Kartoffelbau macht erst dann richtig Freude, wenn zu seiner Durchführung ein Vielfachgerät zur Verfügung steht. Auch diese Maschine eignet sich ganz vorzüglich für eine Gemeinschafts- oder Genossenschaftsanschaffung, obwohl sie in ihrer Verwendbarkeit vielseitiger und wirtschaftlicher ist wie Drillmaschine oder Düngerstreuer. Denn mit dem Vielfachgerät werden die Pflanzlöcher geschlagen. Die eingelegten Kartoffeln können mit der Zudeckvorrichtung zugedeckt werden. Durch das Anmontieren von Hackkörpern kann das Vielfachgerät als Hackmaschine arbeiten, durch das Anbringen von Häufelkörpern kann sogar das Häufeln besorgt werden. Außerdem kann die Maschine auch im Rübenbau und beim Körnermais Verwendung finden. Wir müssen den Kartoffelbau viel sorgfältiger pflegen, den Acker mit einer guten Stallmistdüngung frühzeitig versehen und außerdem Kali und Stickstoff bereitstellen, um das Nährstoffbedürfnis der Kartoffeln zu sichern. Gerade für Stickstoffdünger ist die wachsende Kartoffel besonders dankbar, und die Höhe der Kartoffelernte hängt stark von

einer ausreichenden Stickstoffzufuhr ab. Kalkstickstoff, schwefelsaures Ammoniak und Ammon-Sulphat-Salpeter sind sehr geeignet zur Erzielung guter Kartoffelernten. Während im Frühkartoffelbau schnellwirkende Stickstoffdünger wie Kalksalpeter und ähnliche Verwendung finden sollen. Entscheidend für die Höhe einer Kartoffelernte ist neben häufigerem Pflanzgutwechsel in erster Linie ein gut gelockerter Boden. Wir werden also durch fleißiges Hacken immer wieder bestrebt sein, eine gründliche Auflockerung des Bodens zu erreichen. Die Reihenentfernung muß peinlichst eingehalten werden. 60—62 cm von der Reihe zur Reihe und in der Reihe 35 bis höchstens 45 cm. Jedes Mehr oder Weniger ist nachteilig und stört den Ertrag. Die Kartoffel hat nicht nur für die menschliche Ernährung, sondern auch für die Fütterung — hier wieder besonders für die Schweinemast — größte Bedeutung. Denn sie gibt in der Schweinemast das Grundfutter ab, durch sie wird die Schweinemast überhaupt erst richtig wirtschaftlich gestaltet. Daß das Schwein für die Fleisch- und Fettversorgung von Front und Heimat große Bedeutung hat, dürfte wohl bekannt sein. Darum müssen wir alles daran setzen, durch sorgfältige Anbauweise hohe und sichere Ernten im Kartoffelbau zu erhalten, was durchaus möglich ist, wenn wir sorgfältig und neuzeitlich den Kartoffelbau betreiben.

Erweiterung des Ölfruchtanbaues!

Die Versorgung Deutschlands mit Öl und Fett aus eigener Kraft ist mindestens so wichtig wie die Sicherstellung des täglichen Brotes und der notwendigen Kartoffelernten. Die Fettversorgung durch Butter und Schlachtvieh allein genügt nicht, um den Bedarf zu sichern. Es muß deshalb der erweiterte Anbau von Winterölfrüchten, von Mohn und Sommerraps gefordert werden, und zwar nicht nur flächenmäßig, sondern auch leistungsmäßig, d. h. von den mit Winterölfrüchten bestellten Flächen müssen bessere Erträge heruntergeholt werden. Die Durchschnittsleistung von 15,2 dz/ha Raps und Rübsen kann und darf uns nicht befriedigen. Hier müssen Durchschnittsleistungen von 18 bis 20 dz/ha erreicht werden. Dies ist durchaus möglich, wenn die Bestellung im Herbst mit Sorgfalt und Sachkenntnis durchgeführt wird. Keine zu frühe, aber auch keine zu späte Saat! Wir werden am Oberrhein stets richtig den Zeitpunkt der Saat treffen, wenn wir in der Rheinebene so um die Monatswende August/September den Raps säen und Rübsen etwa 8 Tage später. In den mittleren Gebirgslagen um die Zeit vom 20. bis 25. August und in Hochlagen, soweit dort Raps- und Rübsenbau möglich ist, um die Mitte des Monats August. Auch hier ist die Drillsaat der Breitsaat vorzuziehen. Eine Aussaatstärke von 7 kg/ha dürfte in der Regel genügen. Die Winterölfrüchte verlangen eine starke Stickstoffdüngung — alles Dinge, die in den Wochenblättern schon dutzendmal besprochen und in Vorträgen wiederholt gehört wurden. Hauptsache ist, daß die Technik des Ölfruchtanbaues richtig beherrscht und gehandhabt wird.

Erweiterung der Gemüseanbaufläche!

Auch hier ist in Versammlungen, bei Schulungstagungen und in den Wochenblättern schon alles besprochen, was für die in Betracht kommenden Anbaugebiete

Ein Rapsacker,
wie er sein soll



Grauer, Schließmohn
in Vollblüte
— eine vorzügliche Oelfrucht.



Lein — als Faserpflanze
und Oelfrucht gleich wert-
voll und unentbehrlich.

von entscheidender Bedeutung ist. Falsch wäre es, wollte man den Feldgemüsebau dort einsetzen, wo Boden und Klima keine guten Leistungen erwarten lassen. Es darf aus dieser Maßnahme unter gar keinen Umständen eine *K o n j u n k t u r a n g e l e g e n h e i t* gemacht werden, sondern der Feldgemüsebau kann nur in stadtnahen Gemeinden und Dörfern, bei guter Boden- und Klimalage zur Durchführung gelangen. Nur keine Experimente und dadurch Arbeitskraft und Land vergeuden! Dort aber, wo Boden und Klima sich zum Hervorbringen von Leistungen eignen, wo die Technik beherrscht wird, wo entsprechende Arbeitskräfte verfügbar sind, dann mit aller Intensität an diese Maßnahme herangehen.

Erhaltung der Intensität der Milchwirtschaft

Es ist bewundernswert, daß in den letzten Jahren die erfaßte Milchmenge von Jahr zu Jahr gestiegen ist. Dabei sind die Stalleistungen unserer Milchkühe doch noch sehr unterschiedlich, obwohl hier manches leicht zu bessern wäre. In erster Linie gilt es, dafür zu sorgen, daß in jedem Hof genügend und gehaltvolles Futter für die Milchkühe zur Verfügung steht. Hier, glaube ich, liegt überhaupt der Hund begraben! Denn die meisten Höfe leiden unter einem chronischen Futtermangel, vor allem in den Wintermonaten. Aber auch im Sommer gibt es futterarme Zeiten, ein Beweis dafür, daß die Betriebsorganisation nicht richtig auf die Bedürfnisse des Hofes abgestellt ist. Die Güte des Futters läßt ebenfalls sehr zu wünschen übrig, da durch verspäteten Heuschnitt und Heuwerbung auf dem Boden viele wertvolle Nährstoffe dem Futter verlorengehen. Auch die Leistung des Futterrübenbaues kann weder in Baden noch im Elsaß befriedigen, da die Erträge bedenklich tief liegen. Unter 500 dz/ha Futterrüben sollte kein Hof abschneiden. Die Durchschnittszahlen liegen aber leider tiefer. Das beste Futter des Hofes ist für den Kuhstall gerade gut genug! Es ist völlig verfehlt, wertvolles Klee- und Luzerneheu den Pferden zu verfüttern. Das Klee- und Luzerneheu gehört in den Kuhstall, damit dort die Milch besser fließt. Die hohe Bedeutung der Milch für die Fettversorgung ist allgemein bekannt. Wirkliche Leistungen können aber nur dann im Kuhstall erreicht werden, wenn Tiere zur Verfügung stehen, die wiederum von Leistungstieren abstammen, und wenn die Fütterung so gehalten wird, daß die Tiere das ganze Jahr über gleichmäßig und genügend mit gehaltvollem Futter gefüttert werden können, so ist alles in bester Ordnung. Das „stoßweise“ Füttern, wie wir es leider nur zu oft in unseren bäuerlichen Höfen antreffen, ist gerade für gute Milchleistungen unerträglich. Im Futterrübenbau das Gewicht auf Gehaltsrüben legen!! Das Heu muß frühzeitig, d. h. bei Beginn der Gräserblüte gewonnen werden. Die Trocknung darf nicht mehr auf dem Boden, sondern muß auf Heuhütten erfolgen. Wer heute noch Rotklee, Luzerne oder Klee gras gemenge auf dem Boden trocknet, hat seinen Beruf verfehlt! Durch einen zünftigen Zwischenfruchtbau müssen zusätzliche Futtermengen gewonnen werden, um die Lücken auszufüllen, die öfters entstehen, wenn Trockenheit oder sonstige Pannen die Futtererzeugung stören. Der Gärfutterbehälter muß im Laufe der Zeit in jedem Hof anzutreffen sein. Ist der Futterplan aufgestellt und die notwendigen Futterflächen für die Erzeugung der benötigten Futtermengen festgelegt, dann muß aber auch an Hand des Futterplanes gefüttert und nicht schon im Juli der neue Heustock angegriffen werden. Der Futterplan hat den Zweck, sich beizeiten zu überlegen: was füttere ich im Monat Mai? (z. B. Futterraps, Futterrüben, Landsberger Gemenge, Futterroggen, Futterpflanzen, die ich also im Herbst anbauen muß), was füttere ich im August und September? (Futtermais, Hafer-Wick-Gemenge, Welsches Weidelgras, 2. Kleeschnitt, Sonnenblumen, Hirse), kurz, man muß die Futtererzeugung auf die Bedarfszeiten einstellen und dann vor allem dafür sorgen, daß durch eine gute Heuernte und hohe Futterrüben erträge für den Winter genügend Futter



Neuzeitliche Weidwirtschaft — die Grundlage für eine gesunde, leistungsfähige Tierzucht und Nutztviehhaltung.

Frühzeitiger Schnitt unserer Grünlandflächen sichern bei Trocknung auf Schwedenreutern (Drahtreutern im Bild rechts vorn oder auf Heuhütten im Bild links hinten) ein eiweißreiches Kraftfutter für die Winterfütterung.



Kolbenhirse, eine wertvolle Zwischenfutterpflanze.

für den Kuhstall verfügbar ist. Wer einen Gärfutterbehälter besitzt, muß beizeiten dafür Sorge tragen, daß derselbe durch Zwischenfruchtbau auch rechtzeitig gefüllt wird.

Vorstehende Ausführungen sollen dem Leser Veranlassung geben, über all das nach zu denken und zu überlegen, inwieweit er auf seinem Hof diesen Forderungen gerecht wurde oder noch gerecht werden muß. Denn die Aufgaben unserer Landwirtschaft am Oberrhein ändern sich auch in der Zukunft nicht, aber was sich ändern muß, das sind die Maßnahmen, durch welche wir die gestellten Aufgaben lösen können. Die Brotgetreidefläche muß nicht nur ge-

halten, sondern sie muß in ihren Erträgen größer und sicherer werden. Die Kartoffelanbaufläche wird gehalten, ja sie muß sogar in sehr vielen Betrieben ausgedehnt werden, da die Hackfruchtfläche an sich für die Betriebsgröße sowieso zu bescheiden ist. Ein zünftiger Hackfruchtbau ist das Fundament für gute Getreide- und Futterernten; die Leistungen im Milchviehstall können nur durch Leistungstiere und vor allem durch eine gute und planvolle Fütterung gesichert werden. Der Anbau von Winterölfrüchten bedeutet eine Stärkung der Fruchtfolge und darüber hinaus die Sicherstellung des notwendigen Öl- und Fettbedarfs. Die grundlegenden Forderungen können bei gutem Willen, natürlich in verständiger Abwandlung für die jeweiligen Lagen des Hofes, sehr wohl erfüllt werden. Niemand verkennt die großen Schwierigkeiten, unter denen heute das Landvolk nicht nur am Oberrhein, sondern in ganz Deutschland zu arbeiten hat. Wir wissen, wie schwer der Kampf auf dem Lande um die Ernährung des Volkes und seiner Soldaten ist. Wir wissen, wie hart die Last der Arbeit ist, namentlich dort, wo Söhne, Brüder und Mitarbeiter aus der Gefolgschaft an den Fronten stehen, verwundet oder gar gefallen sind. Wir dürfen aber an der Größe der Aufgabe, keineswegs verzweifeln oder gar müde werden — im Gegenteil —, je größer die Aufgabe, desto fanatischer muß um ihre Erfüllung gekämpft werden. Wir kämpfen nicht für den einzelnen Hof, nicht für das Gebiet am Oberrhein, sondern wir kämpfen und arbeiten für Front und Heimat! Die Leistungen der Landwirtschaft sind heute so kriegsentscheidend wie die Leistungen unserer herrlichen Wehrmacht an den Fronten. Für Front und Heimat haben wir das Höchstmögliche zu schaffen, denn der totale Krieg, der uns aufgezwungen wurde, kann nur durch einen totalen Sieg beendet werden. Darum kämpft der Soldat an der Front, der Rüstungsarbeiter im Werk — und erst recht der Bauer auf seinem Acker!

Ährenlese

*Leergefegt wie eine Tenne
starrt das Stoppelfeld nun blank,
müd das goldene Gewoge
unterm Sensensingen sank.*

*Von den sonngedörnten Halmen
brachen Ährenköpfe schwer,
hingestreut und wie verloren
lag ihr Schatz im Stoppelmeer.*

*Bis die flinken Kinderfüße
strichen durch den Stoppelbart,
der die nackten, zarten Sohlen
wund zerstach mit Lanzen hart.*

*Doch die kleinen Hände picken
sich die Ährenfülle auf.
In den blauen Drilllichschürzen
schüttet es sich golden auf.*

*Aus dem fadenschein'gen Linnen
strömt der Duft von Korn und Schrot,
Sonne atmend wie der Acker,
riecht's nach blondgebacknem Brot.*

*Bald wird's auch im Ofen werden
Laib an Laib, der knusprig kracht,
was in blaßzerwaschner Schürze
jedes Kind nach Haus gebracht.*

Max Rieple